

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 6

Artikel: Der erste allgemeine schweizerische Freidenker - Kongress
Autor: Akert, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Organ der Freidenker der deutschen Schweiz.

Herausgegeben vom Deutsch-schweizerischen Freidenkerbund.
Postkonto VIII 964.
Secretariat: Käfermarkt 20, Zürich 1.

III. Jahrgang. — 1. Juni 1910.
Erscheint monatlich. Nr. 6. Einzelnummer 10 Cts.

Aboonement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 1.50 pro Jahr.
Alle schweizerischen Postbüros nehmen Abonnements entgegen.
Inserate: 6 mal gesetzte Komparezeile 15 Cts, Wiederholungen Rabatt.

Bekanntmachung des Bundesvorstandes.

Der neu gewählte Bundesvorstand des D.-S.-F.-B. hat sich in seiner am 17. Mai 1910 stattgefundenen Versammlung konstituiert und die Geschäfte wie folgt verteilt:

Als Bundespräsident amtet J. Heinrich; Secretär: J. Bonnet; Kassier: Em. Musil; Protokollführer: J. Ramspacher; Beisitzer: G. Linder, Fr. Matouschek und Berthold.

Wir fühlen uns zugleich verpflichtet, dem zurücktretenden Kassier W. Hartmann für seine aufopfernde Arbeit an dieser Stelle den wärmsten Dank auszusprechen.

Es ist ferner mitzuteilen, daß infolge Zentralisation sämtlicher Geschäfte des Bundes die Geschäftsstelle von der Rebergaße nach Käfermarkt 20, Zürich 1, versetzt werden mußte, wohin von nun an sämtliche den D.-S.-F.-B. betreffenden Korrespondenzen zu richten sind. Einforderungen redaktioneller Art dagegen sind wie bislang nur an die Redaktion A. Attenhofer, Plattenstraße 19, Zürich V., zu richten.

Die Geschäftsstunden des Secretariats wurden auf täglich 7½—9 Uhr festgelegt, ausgenommen Sonn- und Feiertags. — Auch finden jeden Montag, abends 8½ Uhr, die Sitzungen des Bundesvorstandes statt, wo jeweils sämtliche Angelegenheiten des Bundes besprochen und erledigt werden. Der Besuch derselben steht unseren Gesinnungsfreunden jederzeit offen.

Ein reichhaltige Bibliothek steht unseren Mitgliedern gerne zur Verfügung, jedoch können die verschiedenen Bücher nur auf dem Secretariat gelesen werden.

Wir ersuchen die Vereinsvorstände, Bundesmitglieder, Zeitungsabonnenten und Kolporteur von dieser Bekanntmachung gefestigt zu nehmen zu wollen.

Zürich 1, 24. Mai, 1910.

Für den Deutsch-schweizer. Freidenkerbund:

Der Präsident: J. Heinrich.

Der Secretär: J. Bonnet.

Unsere Bewegung.

(Freidenkerverein Zürich. Die am 10. Mai im Restaurant "Sihlhof" stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlungen waren gut besucht und es fanden die vorgelegten Trachten eine rasche Erledigung. Das Hauptstraktandum bildete die Neubestellung des Geschäftsführers von 7 Mitgliedern. Nach eingehender Debatte wurden J. Heinrich, J. Ramspacher, G. Linder, Fr. Matouschek, Berthold, Em. Musil und J. Bonnet gewählt, mit der Bestimmung, die einzelnen Posten nach Gutfinden unter sich zu verteilen. — Als Bundesvorsitzoren wurden J. Schärer und R. Meier gewählt. Gleichzeitig wollten wir erwähnen, daß laut Verhandlungsbeschuß am nächsten Sonntag, nur bei günstiger Witterung, ein Zusatztag nach dem Sihlhof stattfindet, und wir möchten unsere Mitglieder nebst Angehörigen höflich einladen, an diesem Spaziergange zahlreich teilzunehmen. (Siehe Inserat).

Die nächste Monatsversammlung mit Vortrag findet am 14. Juni, der Diskussionsabend dagegen am 28. Juni im "Sihlhof" statt.

Freidenkerverein Bern. Die Vereinsversammlung vom 2. Mai im Volkshaus genehmigte u. a. den Bericht über die Verhandlungen der Delegiertenversammlung in Zürich vom 17. April.

Die nächste Versammlung findet Montag den 6. Juni im Volkshaus statt. Der Vorstand.

Freidenkerverein Luzern. Laut Vereinsbeschuß vom 10. Mai abhin werden von nun an keine persönliche Einladungen an die Mitglieder erlassen, sondern verweise wir auf die auf der ersten Seite stehenden Publikationen.

Die Monatsversammlungen finden jeweils am ersten Dienstag im Monat im Restaurant "Flora", oberer Saal, statt, und wir ersuchen unsere Mitglieder, vollständig zu erscheinen.

Der Vorstand.

Ges. (Monistentreis.) Naturwissenschaftlich-ethische Sektion: Vergingenieur A. Grebel, 3, Cours des Bastions.

Praktisch-soziale Sektion: Apotheker H. Scheffler, 12, Avenue Luferna.

Der erste allgemeine schweizerische Freidenker-Kongress

fand am Pfingstmontag, den 15. Mai, in Bern statt, nachdem vor zwei Jahren in La Chaux-de-Fonds der Zusammenschluß der drei Sprachverbände, des deutsch-schweizerischen, des französischen und des romanischen Freidenkerbundes (Fédération romande des sociétés de la Libre Pensée) einen Verband, den schweizerischen Freidenkerbund, vollzogen worden war.

Nach dem Protokoll jener konstituierenden Versammlung sind die drei sogenannten Sprachverbände autonom, d. h. völlig selbstständig. Jeder Verband hat ein eigenes Organ, einen eigenen Zentralvorstand (Geschäftsstelle), erhält selbstständig Zentralvereinsbeiträge und hat überhaupt auch eigene Statuten und Delegiertenversammlungen. Der schweizerische Bund hat auf seinen je alle 2 Jahre stattfindenden Kongressen die Repräsentanz des schweizerischen Freidenkerbundes nach außen und gegenüber der internationalen Freidenkerorganisation zu bestellen und zu besorgen, kann dabei aber wohl auch allgemeine Fragen behandeln. Eine Zentralklasse besteht nicht.

Das Zentralomitee des schweizerischen Freidenkerbundes besteht aus Dr. Karmen als Vertreter der deutschen, Bobbia, Bellinzona, als Vertreter der italienischen, und Vassfrey, Genf, als Vertreter der romanischen Freidenkerorganisation.

Dr. Karmen eröffnete am Sonntag vormittag etwas nach 11 Uhr den Kongress der circa 50 Mann stark verjüngten Delegierten und der fast ebenso zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste. Sehr spärlich war die Vertretung der deutschen Schweiz ausgesetzt. Vertreten waren nur Aarau, Bern und Zürich, die letzteren zwei mit je 2 Delegierten. Aus dem Tessin waren 4 Männer als Delegierte gekommen.

Dr. Karmen gab in deutscher, französischer und italienischer Sprache einen kurzen Bericht über den Stand der Bewegung bei uns und im Auslande, worauf die Berichte der Sprachverbände erstattet wurden. Denjenigen der französischen Organisation erstattete Köhler aus Genf, äußerst interessant und speziell die Leistung der Genfer Schulen behandelnd. In einem temperamentvollen Votum entschied sich der Tessiner Delegierte, Molo, in französischer Sprache seiner Aufgabe, den Kampf mit der römischen Kirche im Tessin schildernd. Der Bericht über den Stand der Bewegung in der deutschen Schweiz mußte leider ausfallen wegen zu späten Eintritts der Zürcher Delegierten.

Aus den Berichten der beiden romanischen Verbände sei hervorgehoben, daß die Bewegung im Welschland wie im Tessin gut gedeiht. Unsere welschen Gesinnungsfreunde zählen in 13 Sektionen 463 Mitglieder, sie besitzen in ihrer Zeitung "La Libre Pensée" ein von zahlreichen Abonnenten unterstütztes Organ, das wöchentlich einmal erscheint. Die junge Freidenkerbewegung im Tessin hat Sektionen in Bellinzona, Lugano, Chiasso, Biasca, Malvaglia. Ihr Organ "La Ragione" zählt 600 Abonnenten.

Aus Chur und Le Locle langten Grüße ein und eine Sympathiebezeugung wurde vom Kongress dem Münchner Gesinnungsfreund Joseph Sontheimer übermittelt, der wegen einer Kritik kirchlicher Einrichtungen in München zu einer mehrmonatlichen Gefängnisstrafe verurteilt wurde, aber an das Reichsgericht appelliert hat.

Über die Gewissensfreiheit und ihre Garantien in den einzelnen Kantonen war nur aus zwei Kantonen ein Bericht an den Kongress eingelangt, aus Genf und Tessin. Der Berichterstatter aus dem Tessin, Molo, zeigte an Beispielen, daß im Tessin keinerlei Garantien bestehen für die Gewissensfreiheit und die Anerkennung einer freien dogmenlosen Gesinnung. Köhler, Genf, berichtete, daß trotzdem in seinem Kanton die Trennung von Kirche und Staat durchgeführt sei, der Staat an der Universität doch noch eine theologische Fakultät unterhält, die mit ihren wenigen anderthalb Dutzend Studenten eine kostspielige Spielerei bedeute; es müsse als eine Mißachtung des Volksbeschlusses und -willens betrachtet werden, daß für solche Zwecke immer noch Staatsmittel verwendet würden. Die Lehrmittel der Volksschule seien immer noch voll religiösen Krimskrams, die Lehrer stünden unter pfarrkirchlicher Vormundschaft und ließen es teilweise auch, namentlich die Lehrerinnen, an der nötigen Objektivität fehlen, sowie sie selbst Anhänger des kirchlichen Glaubens seien. Es sollte deshalb der Vaiierung teiles vertreten, aber durch die scharfe Tonart der franzö-

der Schulen die größte Aufmerksamkeit geschenkt und durch Eingaben die Forderung der Trennung von Kirche und Schule stets in Erinnerung gebracht werden. Es wurde sodann beschlossen, es seien alle Vereine einzuladen, dem Zentralkomitee Berichte über die "Gewissensfreiheit und ihre Garantien in den einzelnen Kantonen" einzufinden, damit am internationalen Kongress in Brüssel im August dieses Jahres ein vollständiges Bild über diese Frage in der Schweiz gegeben werden könne.

Die Wahl der 10 Delegierten an diesen Kongress wird auf Antrag Aert, Bern, den Sprachverbänden übertragen in der Meinung, daß von den tessinischen Gesinnungsfreunden 2 Mitglieder gewählt werden können.

Über die Laizierung der Schulen wurde speziell noch verhandelt und da sie von größtem Werte ist, erscheint es begreiflich, daß auch die Versammlung am Abend sich wieder mit diesem Gegenstand befaßt. An der Delegiertenversammlung referierte Köhler in deutscher und französischer Sprache hierüber, in der Abendversammlung sprach Dubaud aus Genf von der Entwicklung der Schule. Die Schlüsse der beiden Redner lassen sich etwa wie folgt zusammenfassen:

1. Die Entchristianisierung der Schulen bildet eine Garantie der Gewissensfreiheit.
2. Sie ist ein erster Schritt zur Trennung von Kirche und Staat und zwar zu einer vollständigen Trennung.
3. In einzelnen Kantonen sind heute die Lehrer sogar mit der Erteilung des Religionsunterrichts teils offiziell, d. h. durch das Gesetz, teils facultativ betraut. Dies ist ein Utensil auf die Gewissensfreiheit der Lehrer, gegen das energisch protestiert werden muß.
4. Die Beaufsichtigung der Schulen durch die Geistlichen, die zum Teil Mitglieder oder Präsidenten der Schulkommission sind, ist eine für den Lehrer entwürdigende und die Interessen der Schule schädigende Einrichtung. Die Schule und der Lehrer dürfen nicht der Aufsicht und der Vormundschaft der Kirche überantwortet werden.
5. Dadurch, daß die Schulbücher von Gott, Heiligen, Dogmen sprechen, macht der Staat die Schule zu einem Instrument religiöser Propaganda.
6. Für den Religionsunterricht sollen keine Schulzölle überlassen werden, insbesondere da nicht, wo die Trennung von Kirche und Staat schon ausgesprochen und durchgeführt ist.
7. Die Schule sollte den Einfluß der Gemeinde ganz entzogen und zur Staatsache gemacht werden. Der Staat sollte auch den Lehrer wählen und bestimmen.

Die vorstehenden 6 Punkte (vgl. Ziffer 7) bilden mit einer Resolution betreffend energische Propaganda durch Wort und Schrift (Zeitung) und speziell durch Infrierung eines Feldzugs für die Trennung von Schule und Kirche den Antrag des Vorstandes der romanischen Föderation, der ohne Diskussion zum Beschuß erhoben wurde.

Ein Antrag des Monistbundes Genf (Grebel) tendiert in etwas unklarer Form auf eine bessere Erteilung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes hin, womit offenbar die bessere Ausbildung der Lehrer in den Seminaren und die Verwendung der Ergebnisse der Naturwissenschaft für die Erziehung und den Unterricht bezweckt werden. Nach einer kurzen Abstimmung der Diskussion auf das Gebiet der Naturwissenschaft selbst, speziell auf den Ursprung der Monogamie, wurde der Antrag mit allen gegen 3 Stimmen angenommen.

Unter Punkt 6 der Tagesordnung wurde der Antrag des Monistbundes Genf behandelt, der auch an der Delegiertenversammlung des deutsch-schweizerischen Freidenkerbundes und zwar dort ohne Diskussion angenommen worden war. Der Antrag lautete: „Jedes Vorstandsmitglied eines dem schweizerischen Freidenkerbund angehörenden Vereins soll sich bei seiner Ehre verpflichten, an religiösen Ceremonien nie aktiv teilzunehmen, insbesondere nicht bei der Erziehung der Kinder. Eine aktive Teilnahme an einer religiösen Ceremonie begeht derjenige, der eine solche anordnet oder anordnen läßt, oder der eine von dritten angeordnete Ceremonie wissenschaftlich über sich ergehen läßt. Als religiöse Ceremonie werden betrachtet: Taufe, Unterweisung, Konfirmation, Kommunion, kirchliche Trauung und Beerdigung.“ Eine ziemlich lebhafte Diskussion folgte der Begründung des Antrages, wobei eine mildere Auffassung besonders hinsichtlich des vorliegend fett gedruckten Satzes vertreten, aber durch die scharfe Tonart der franzö-

fischen und tessinischen Vertreter über den Haufen gerannt wurde.

In der Mittagssitzung wurde alsdann noch das letzte Traftandum der Tagesordnung behandelt, ein Antrag von Fulpius aus Genf: „Freidenkertum und ökonomische Emmanzipation: Schaffung einer gegenseitigen Hilfskasse“. Die gute Absicht des Antragstellers wurde allseitig anerkannt, aber die Übereinstimmung an die Vereine zum Studium der Frage bis über 2 Jahre erfolgte doch nur mit 21 gegen 19 Stimmen, so sehr war die Unmöglichkeit der Durchführung klar erkannt worden. Dafür stimmten in der Hauptfrage die Tessiner aus Achtung vor dem Antragsteller und aus Solidarität mit demselben.

Als Überraschung brachte das Zentralkomitee am Schlüsse der Tagung bei schon geleisteten Reihen den Antrag vor, Boissi und Manzoni aus dem Tessin, Fulpius und Gauder aus der welschen Schweiz und Prof. Körber aus der deutschen Schweiz als Ehrenmitglieder zu erklären. Der Antrag, der nicht auf der Traftandliste stand und von dem noch niemand etwas gewußt hatte, wurde angenommen.

In der Abendversammlung sprach alsdann neben Duvaud noch Dr. Karmin über das Thema: „Die Religion Privatsache“ den Nachweis führend, daß die Religionen stets soziale Organisationen waren und sein werden und als solche stets bekämpft werden müssen.

G. A. e. t., Bern.

Der Mensch der Urzeit.

Die Wissenschaft von der Entwicklungsgeschichte des Menschen hat in den letzten Jahrzehnten bedeutende Fortschritte gemacht. Erste und gründliche Fortschritte haben viele neue Tatsachen zur Beschaffenheit des Menschen, zu seiner Verwandtschaft mit den übrigen Formen des Tierreichs und zu der Zeit seines ersten Auftrittes beigebracht. Indestens, zu seiten, abschließenden Ergebnissen ist man hier durchaus noch nicht gelangt. Nur der oberflächlich Denkende möglicherweise alle diese Fragen schon so gut wie gelöst und brüstet sich stolz im Gedanken, daß auch er unserm „naturwissenschaftlich aufgeklärten“ Zeitalter angehöre; wer sich wirklich ernsthaft auf diesen Gebieten zu orientieren sucht, ist vorstichtiger und weiß, daß die Forschung selbst die Frage nach der Vorgeschichte der heutigen Menschheit noch eifrig diskutiert.

Die fossilen Belegstücke für die Abstammung des Menschen sind ja im Grunde äußerst spärlich und lückenhaft. Die gefundenen Eingangsstücke in der richtigen Weise mit einander zu verknüpfen, sind die Gelehrten — Anthropologen, Anatomen und Prähistoriker — beständig an der Arbeit. Ueber die geologische Alter der Menschheit herrschen noch ganz verschiedene und sehr weit auseinander gehende Ansichten unter den Fachgelehrten. Einzig verlegen das erste Auftreten des Menschen ins Quartär, das ist diejenige Periode der Erdgeschichte, die der geologischen Gegenwart unmittelbar vorausgeht; Andere, darunter der bekannte Breslauer Anthropologe Hermann Klaatsch, sind der Überzeugung, daß die Eriste des Menschen schon im Tertiär als nachgewiesen gelten muß. Das Tertiär aber liegt vor dem Quartär, und die beiden verschiedenen Meinungen über das geologische Alter des Menschen schließen eine zeitliche Differenz von Jahrzehntausenden in sich. Soviel ist zunächst sicher: im weitaus größten Teile der erdgeschichtlichen Vergangenheit, soweit die sie durch Fossilien, das sind versteinerte Reste von Lebewesen gekennzeichnet ist, darf man weder den Menschen, noch auch seine unmittelbaren Vorläufer in der Entwicklungsröhre suchen. Ueber die Tatsache der Abstammung des Menschen von einer älteren, tierischen Form, mit anderen Worten über die Deszendenz des Menschen von einer vormenschlichen Ahnenreihe, ist die Wissenschaft ja heute nicht mehr im Zweifel. Nach seiner anatomischen Verwandtschaft ist nun die Gattung Mensch am engsten mit denjenigen Tiergruppen verknüpft, die wir als die Primaten bezeichnen. Affen und Halbaffen gehören dazu, und wir rechnen den Menschen geradezu mit dieser Gruppe hinein. Nach dem Zeugnis der Fossilfunde erscheinen die Primaten zuerst mit den Halbaffen, resp. mit ihren direkten Vorläufern, in der frühesten Periode des Tertiär; um seine Mitte folgen die eigentlichen Affen. Möglich, daß schon hier in dieser frühen Zeit eine gemeinsame Stammform zu suchen ist, aus der sich die heutigen Anthropoiden oder Menschenaffen einerseits und der Mensch andererseits entwickelt haben. Es zweigte sich vielleicht die Linie, die nachher zur Gattung Mensch führte, schon hier aus der Wurzelform der Primaten ab von andern Linien, die sozusagen sich einer andern Richtung zuwanden, an deren Ende die heutigen Menschenaffen stehen. Auf keinen Fall kommen diese jetzt lebenden Anthropoiden: Gorilla, Schimpanse und Orang-Utan, als direkte Vorfahren des Menschen an irgendeiner Stelle der Entwicklungsröhre in Betracht. Wo aber haben wir die Übergangsformen von der Tierheit zur Menschheit zu suchen? hat es solche wirklich gegeben? So fragte man sich lange Zeit; und viele wollten so lange an die tierische Abstammung des Menschen nicht glauben, als man ihnen nicht die Zwischenarten wohlgemerkt vorlegen konnte. Diese Linie von Zwischenartengruppen steht auch heute noch nicht in lückenlosen und einschließender Reihe vor. Wer weiß auch, ob man die jemals beobachteten haben wird! Das hängt zum großen Teile vom Finderglück ab; selbst wenn man nach ihren Reihen systematisch in der Erde zu suchen beginne, würde daran nichts geändert werden. Immerhin ist im Laufe der letzten zwanzig Jahre manch wichtiges Fundstück zum Vorschein gekommen, und früher gemachte Entdeckungen hat man seither richtig werten gelernt.

Großes Aufsehen erregte uns Jahr 1890 der Fund von Knochenresten auf Java, welche ihr Entdecker Dubois beschrieb unter dem Namen: „Pithecanthropus erectus“ (der aufrechte Affenmensch), eine menschenähnliche Übergangsform. In ihm glaubte man endlich das lange gesuchte Bindeglied zwischen Tier und Mensch gefunden zu haben. Lange Diskussionen hat diese Entdeckung veranlaßt und auch heute stimmen noch nicht alle Urteile der

Verurteilten über die Stellung des „Pithecanthropus erectus“ in der Entwicklungsröhre überein. Sicherlich gehören die Knochen aus Java weder einer Anthroponid von einer heute lebenden Art, noch auch einem Menschen von einer uns heute bekannten Rasse. Vermutlich ist Pithecanthropus aber nicht ein Zwischensteg auf der Linie Tier-Mensch, sondern ein Seitensträfling, der abweigt vom gemeinsamen Stamm, ohne sich nachher weiter zu entwideln. Interessant bleibt er auf jeden Fall; denn er nimmt in mehrfacher Hinsicht in der Beschaffenheit seines Körpers eine vermittelnde Stellung zwischen Affe und Mensch ein. Sein Oberkiebel ist gestreckter als der von Affen und deutet auf einen aufrechten Gang hin. Die Größe seines Hirnschädels, in der man stets einen gewissen Maßstab für den Grad der Gehirnentwicklung besitzt, übertrifft diejenige des größten bekannten Anthroponiden, steht aber derjenigen des Menschen aus der Eiszeit nach.

Vorläufer der heutigen Menschheit, solche, denen wir mit vollem Recht den Namen Menschen beilegen dürfen, haben wir erst in der sogenannten „Neandertalrasse“ vor uns. Ihr gehören die Leute der ältesten Steinzeit an, die uns an manchen Stellen Europas die Zeugen ihrer Kultur hinterlassen haben. Das Gebiet einiger Höhlen von Frankreich, mehrere Fundstationen in Belgien, in Mähren, in Kroatien etc. sind in weit hinter uns liegenden Perioden, nämlich im mittleren Quartär von Angehörigen der Neandertalrasse besiedelt gewesen. — Die Bezeichnung „Neandertaler“, die der ganzen Rasse den Namen gegeben hat, ist vielen bekannt. Auch der Lai weiß es ja, daß um den berühmten „Neandertalmenschen“ seinerzeit ein erbitterter Streit entbrannte und während langer Jahre ausgefochten wurde. Von der Auffindung dieses alten Fossils im Neandertal (nicht weit von Düsseldorf in den preußischen Rheinlanden) im Jahre 1856 darf man gern fragen, daß sie den Anbruch einer neuen Zeit für die Lehre vom Menschen bedeutet. Ganz zufällig kam das Skelett zustande. Arbeiter trafen bei der Abruhrung einer Kalkgrube auf alte Knochen, und — in verzweigter Unkenntnis für verloste Tierknochen haltend — warfen sie sie achtlos den Abhang hinunter. Gerade noch rechtzeitig kam der Düsseldorfer Arzt Dr. Fuhlrott hinzu, um ein daschsiges Stück des Skelettes zu retten, so vor allem das Schädelbrett, Arm- und Schenkelknochen. Fuhlrott und der Bonner Professor Schaafhausen erkannnten gleichzeitig die hohe wissenschaftliche Interesse der aufgefundenen Schädelform, und bald kam der Fund vor das Forum der Fachgelehrten. Es erhob sich die Frage: Haben wir hier Überreste einer alten Menschenform vor uns, etwa eines Typus einer heute ausgestorbenen primitiven Menschenrasse, oder nicht? Heftig prallte Meinung auf Meinung. Man weiß, wie erbittert der sonst hochbedeutende Wissenschaftler bis zu seinem Tode an der Seite derjenigen kämpfte, welche die leichtere Ansicht vertraten. Seine Autorität trug viel dazu bei, die richtige Würdigung des Fundes aus dem Neandertal ganz erheblich zu verzögern; lange hat sich die deutsche Gelehrtenwelt nicht gegen seine wichtige Überlegenheit aufzulehnen gewagt. Hermann Klaatsch war einer der ersten, der ums Jahr 1900 energisch den Charakter des Neandertaler-Fundes als Überreste einer menschlichen Rasse der Vorzeit vertrat. Diese Überzeugung hatte inzwischen eine starke Stütze dadurch erhalten, daß man kurz vor 1890 in einer Höhle bei Spy in Belgien zwei, wenn auch nicht vollständig erhaltenen Skelette gefunden hatte, die in der Bildung ihres Schädels und sonstiger Partien dem Neandertaler auffallend ähnelten. Sie fielen weit mehr für eine richtige Beurteilung ins Gewicht, als der erste Fund; und sie gehören heute zum wertvollsten Material, das uns der ältesten bekannten Menschenform vorlegt. Der Fund in Spy ist sehr faszinierend von Fachleuten aufgenommen worden; sein hohes geologisches Alter ist stratigraphisch, in noch ganz ungeklärter Lagerung, festgestellt; im übrigen lagen die Skelette vergesellschaftet mit Tierknochen, die nachweislich der Eiszeit, also dem Quartär angehören, sowie mit bearbeiteten Feuersteinen, deren Typus für die gleiche Zeit spricht. So ist der Fund von Spy weit besser bekannt als der Neandertaler; wir haben hier ganz zweiflos Überreste des steinzeitlichen Menschen vor uns. Weitere Belegstücke für diese Menschenform ließte 1899 eine Höhle in Kroatien (bei Krupa), wo man eine ganze Menge menschlicher Skelette entdeckte, zusammen mit Tierresten aus einer Zwischenzeit und mit primitiv bearbeiteten Steinwerkzeugen.

Von der Anthropologie sind alle diese gefundenen Skelette aufs sorgfältigste gemessen und dann verglichen worden, sowohl unter einander als auch mit menschlichen Schädeln der Gegenwart, und endlich auch mit Affenschädeln. Es hat sich daraus ergeben, daß wir hier eine Form vor uns haben, die durchaus menschlich ist, aber in verschiedenen Punkten einer früheren Entwicklungsform noch bedeutend näher steht als die heutige Menschheit. Es ist eine primitive Menschenform, eine Station, und zwar eine schon recht hoch gelegene Station — auf dem Wege: Tier-Mensch. Schon hat sich der Mensch als solcher völlig herausgebildet, er ist nach der Tierheit zu scharf abgesetzt; er steht aufrechten Gang und eine fortgeschrittenen Gehirnentwicklung; und er vermag eine Kultur zu schaffen, in welcher unsere heutige in ihren Anfängen deutlich schon enthalten ist. Aber doch ist er von der gegenwärtigen Form Mensch noch durch charakteristische Merkmale geschieden. Sein Schädel ist, obwohl schon weiter entwickelt als der des Pithecanthropus von Java, doch viel niedriger und flacher gebaut als der des heutigen Menschen. Sein Rauminhalt von etwa 1250 Kubikzentimetern steht dem des Menschen der Gegenwart in 300 Kubikzentimetern nach, während er sich über den von Pithecanthropus um etwa 400 Kubikzentimeter erhebt. Und diese Maße bestätigt zur Beurteilung der Intelligenz dieser drei Formen. Denn ein großer Schädel faßt auch viel Hirnmasse, und mit Recht verurteilt daher die Anthropologie das Rauminhalt der Schädelkapsel zur Beurteilung menschlicher Entwicklungsstadien. (Dass sie dabei nur Durchschnittswerte und nur normale Schädel zu Grunde legt, ist selbstverständlich). Unterschieden vom heutigen Menschen ist der Neandertalmensch fernher durch mächtige Knochenwüste über den Augen, die ihm auf den ersten Blick das berüchtigte „affenartige Aussehen“ verleihen, an dem sich so viele stießen, wenn man ihnen sagte: „So sehen unsere Vorfahren aus!“ Unfehlbar sind diese Knochenwüste ein primitives Kennzeichen; heute finden wir dieselbe noch bei den kulturell sehr tief stehenden Australiern. Auch die „stehende“, schräg nach hinten gerichtete Stirn ist ein Kennzeichen der Neandertaler im Gegensatz zu der steileren und schöner gewölbten Stirn der späteren Menschen. — Der Anthropologe faßt den menschlichen Typus, wie er uns in den Funden vom Neandertal, von Spy und Krupa entgegnet, zusammen unter dem Namen: „Spy-Neandertalrasse“ oder auch „Homo primigenius“, das will sagen: der Mensch der früheren Entwicklungsstufe; und er unterscheidet ihn damit vom Homo recens, dem heutigen Menschen. Auch dieser tritt, neben dem „Homo primigenius“, schon im Quartär in Europa auf, allerdings erst in der letzten Epoche desselben. Er hat sich schon sehr früh zu den verschiedenen Ausprägungen differenziert, die wir noch heute als Rassen oder Typen bei ihm kennen und unterscheiden.

Im Sommer 1908 ist wieder ein menschliches Fossil zum Vorschein gekommen, das die grundlegenden Ergebnisse von 1856 (Neandertal), 1857 (Spy) und 1899 (Krapina) in glücklicher Weise vervollständigt. Der Schweizer Otto Hauser fand im französischen Bezirkel ein regelrecht bestattetes Menschenstättchen, das nach jüngster Hebung und gründlicher Untersuchung sich als „Homo primigenius“ erwies. Das Bezirkel in der Dordogne ist reich an Fundplätzen aus der älteren Steinzeit, welche große Mengen von zugelagerten Steinwerkzeugen, sowie Feuerstellen und Tierknochen geliefert haben und noch heute bergen. Otto Hauser nimmt dort seit Jahren systematische Ausgrabungen vor; seine gutgezulichteten Arbeiter sind von ihm streng angewiesen, ihm gleich zu beauftragen, wo immer ihnen etwas Auffallendes auf die Schnauze kommt; und schleunigt riefen sie ihm herbei, als sie im Frühjahr 1908 auf dem Boden einer Grotte bei Le Moustier auf Knochen stießen. Le Moustier, ein Fundort, dessen charakteristische Steintechnik einer ganzen Epoche der älteren Steinzeit den Namen Moustier gegeben hat, liegt am rechten Ufer der Bezirkel, eines Nebenflusses der Dordogne, nicht weit von der gleich berühmten Fundstelle Les Eyzies. Hauser, dem die Bedeutung eines menschlichen Skelettfundes an diesem Orte höchst klar war, ließ zunächst alles unberührt, deckte die abgebrochenen Erdbrocken wieder auf den Knochen und lud eine Anzahl kompetenter Forsther bei, damit in ihrem Beisein der wertvolle Fund geborgen werde. Die mühsame Arbeit ging im August 1908 vor sich unter der Leitung und Verantwortung von Hermann Klaatsch. Die Knochen waren infolge ihres Alters so brüchig und leicht vergänglich, daß sie fortwährend drohten, bei der Berührung mit der Luft zu zerbrechen. Jedes einzelne Stück mußte erst vorsichtig mit Leim gehaftet werden, und doch konnte man das Ganze nur in Hunderten von Fragmenten ans Tageslicht bringen. In mühevoller, tagelanger Kleinarbeit, unter sorgfältiger Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln ging die Hebung vor sich; durch zahlreiche photographische Aufnahmen während derselben wurde die Lage der Knochen zu einander, die Lagerung des gesamten Körpers und die Weichtheit seiner nächsten Umgebung sändig fixiert. Die gefährdeten Bruchstücke, in Watte gewickelt und in Kisten verpaßt, ließ Klaatsch dann nach seinem Wohnsitz Breslau transportieren, wo er sie unter steter Beachtung der genommenen photographischen Aufnahmen und der genannten Maße wieder zum Ganzen zusammenfügte, soweit das ging. Für den Schädel war das in vollem Umfang möglich, da die dazu gehörenden Knochen sämlich verhakt waren und kleine abgebrochene oder anderweitig zerstörte Partien in sehr gesichteter Weise mit Plastizin von ihm ergänzt werden konnten. Auch die Oberhantelknochen, ein Schienbein, ein Oberarmknochen und eine Speiche (der eine Knochen des Unterarms) sind erhalten geblieben, und es läßt sich ein ganz gutes Bild gewinnen von dem Menschen, den man vor Jahrzehntausenden dort in Le Moustier bestattet hat. Der niedere Schädel, die steile Stirn, die Knochenwüste über den Augen weisen ihn deutlich der Neandertalgruppe zu. Es ist der Jäger der Eiszeit, der uns hier entgegentrat, mittelgroß von Gestalt, gedrungen und robust von Körperbau. Die Zeit, während welcher er die Gegend um Le Moustier besiedelt hat, war eine kalte Periode des Quartär. Weite Gegenen Europas waren von Gletschern überzogen; das Mannheim und das wolshaarige Nashorn lebten in unfernen Landen. Ihnen stellte der Eiszeitmensch nach in wilder Jagd; mit seinen primitiven Waffen aus roh zugelagerten Feuersteinen erlegte er sie, sich zur Nahrung. Neben dem Skelette von Le Moustier hat man einen sogenannten Faustkeil gefunden, der zu jener Zeit Waffe und Werkzeug zugleich darstellte. Überdies war der Leichnam von zahlreichen Tierknochen umgeben, die zum Teil Brandspuren trugen, jedenfalls Reste von einem Totenmahl. Denn daß dieser Leichnam regelrecht bestattet worden ist, mit liebevoller Sorgfalt, daran kann kaum ein Zweifel herrschen. Die ganze Art, wie er lagert war — auf der Seite, die Wangen vom unterlegten Arm gestützt, das ganze Haupt auf einer Steinplatte gebettet — spricht dafür. Die Sitte, Grabbeigaben dem Verstorbenen mitzugeben, in Form von Waffen, Schmuck oder dergleichen, kennen wir ja aus vielen Perioden alter Kultur; ebenso auch den Brauch, am Grabe ein Totenmahl zu halten, von dessen Resten der Tod dann seine Begehrung fürs Jenseits erhält. Der Fund von Le Moustier beweist uns, daß schon eine so weit hinter uns liegende Zeit, wie die Bergleiterungsperiode des Quartär, eines gewissen Maßes dieser Fürsorge für die Geistborenen nicht entbehrt; er bereichert also nicht nur unser anthropologisches Wissen vom „Homo primigenius“ der Vorzeit, sondern er liefert uns auch einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis seiner Kultur.

H. D.